

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mose, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim ein-maligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., ercl. der Stempel-gebühr à 30 kr.

**Ersteinlich, mit Ausnahme**  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 5 " "  
Monatlich . . . 2 " 50 "  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 " — "  
Einzeln Nummern 5 kr.  
**Mit Postversendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
gegeben; unfrancirte Briefe nicht an-  
genommen.

**Pränumerations-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

**N<sup>o</sup>. 26. Hermannstadt, Donnerstag den 31. Januar 1895. 111. Jahrgang.**

## Pränumerations-Einladung

auf die  
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
In loco: Mit Postversendung:  
— fl. 85 kr. Für den Monat Februar 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

## Das Programm des neuen Ministers des Innern.

Ungarns neuer Minister des Innern, Desider Perczel, hat am jüngsten Sonntag in Bonyhad seinen Wählern Rechenschaftsbericht erstattet. Dieser Bericht war zugleich eine Programmrede. Da die Verhandlung des Budgets des Ministeriums des Innern bereits früher erfolgt ist, hätte der Minister nicht sobald Gelegenheit gehabt, seine Pläne vor der Öffentlichkeit zu entwickeln, so nahm er denn den sich darbietenden Moment wahr, um Altes vorzubringen, was er für die Zukunft plant und was er zu thun gedenkt.

Der entschiedene, sichere, klare und nüchterne Ton, der aus der Rede des Ministers sofort zu vernehmen ist, hat sicherlich nur Die überrascht, die bisher sein Wirken entweder mit gebührender Aufmerksamkeit nicht verfolgten, oder dasselbe durch die Brille der Voreingenommenheit ansahen.

Denn er hat nicht nur als eine Stütze der liberalen Partei lebhaften Anteil genommen an den Angelegenheiten der öffentlichen Verwaltung, sondern auch seit dem Beginne seiner politischen Laufbahn seine kraftvolle Fähigkeit gerade diesen Angelegenheiten gewidmet. Und jede seiner Thaten, jede seiner Handlungen trug stets das Gepräge fester Entschlossenheit und männlicher Energie.

Als Mitglied der auf der Basis des staatsrechtlichen Ausgleiches stehenden und zu den Principien des Liberalismus sich bekennenden Regierung brachte er sich über die zu befolgende allgemeine politische Richtung nicht zu äußern. Selbstverständlich acceptirt er die Grundzüge, welche der Ministerpräsident Baron Desider Banffy anlässlich der Vorstellung des Cabinets im Parlamente ausführlich entwickelt hat.

Umso eingehender befaßte er sich aber mit den in sein Ressort schlagenden Fragen. Wer die Rede bis zu Ende liest, wird die beruhigende Uebersetzung erlangen, daß auch kein einziges wichtiges Moment der Beachtung des Ministers entging. Die Kirchenpolitik anbelangend, hatte die Rede den gleichen Tenor, wie die des Cultus- und Unterrichtsministers Julius Blässics. Er verkündete keinen Krieg, sondern Frieden, jedoch ohne dem Wesen der freisinnigen Grundzüge Abbruch zu thun.

Wichtig und sehr richtig ist die Aeußerung des Ministers über die staatlichen Geburtsregister. Seine erste Absicht ist, daß bereits im September dieses Jahres die staatliche Matrikelführung im ganzen Lande in Fluß gebracht werde und mit der Führung der staatlichen Geburtsregister die Lehrer betraut werden. Durch Verwirklichung dieses Planes werden viele Hindernisse beseitigt werden; denn es ist nicht zu leugnen, daß auch

die speciellen Verhältnisse die Vertrauens der Lehrer mit der Führung der Geburtsregister erheischen.

Auf dem Lande ist der Lehrer ein mächtiger Hülfsgenosse des geistigen Führers des Volkes; des Seelsorgers. Er weiß in der Sprache des Volkes zu reden; er versteht des Volkes Gedankengang, und was die Hauptsache ist: das Volk hat Vertrauen zu ihm. Das Volk wird sich vielleicht auch mit dieser Reform befreunden, wenn es die Angelegenheit in der Hand des Lehrers weiß.

Nachdem der Minister auch über die obligatorische Civilehe und über die zwei andern, noch nicht in Gesetzeskraft erwachsenen kirchenpolitischen Entwürfe seine Meinung abgegeben, ging er zur Förderung der Verwaltungsreformen über. In diesem Punkte ist „Arbeit“ die Devise des Ministers.

Er will das auszuführende Gebäude den festen Grundlagen anvertrauen, welche sein Vorgänger mit sicherer Hand angelegt hat. Er möchte aber nicht in seiner Arbeit gestört werden, wenn er Stein zu Stein fügt. Er will die betreffenden Vorlagen nicht einzeln, sondern gleichzeitig dem Urtheile des gesetzgebenden Körpers unterbreiten, mit fertiger Arbeit vor die Gesetzgeber hintreten. In solcher Form wird das Bild klarer, das Urtheil, die Kritik vollkommener, richtiger sein.

Der Minister gedachte, nachdem er seine Ansicht über die einzelnen Verwaltungsreformen detaillirt entwickelt, auch des Ackerbau- und des Justizwesens.

Das sind die marcantersten Stellen der Ministerrede. Die Begeisterung, mit der die Wähler die Ausführungen Desider Perczel's aufnahmen, war ebenso aufrichtig, wie verdient. Der Minister des Innern gab ohne Phrasen ein gehaltvolles Programm, und wir freuen uns, daß die Leitung der Innerangelegenheiten Ungarns einem so eifrigen und weitblickenden Fachmanne anvertraut werde.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. Januar.

Nach Erledigung des Cultus- und Unterrichtsbudgets wird, wie die „Bud. Corr.“ erzählt, im Abgeordnetenhaus mit Unterbrechung der Budgetdebatte die Verhandlung der Gesetzentwürfe über die In demnächstige Verlängerung bis Ende April und über die Bestellung des heurigen Recruten-Contingents auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Ueber den Aufenthalt der ungarischen Minister in Wien wird der „Ang. Post“ von dort unterm 28. d. gemeldet: Finanzminister Lukacs besuchte im Laufe des Vormittags den österreichischen Finanzminister v. Plener, bei welcher Gelegenheit die gestrige Besprechung in Betreff ihres Sports fortgesetzt und principiell zum Abschlusse gebracht wurde. Minister Lukacs stattete heute Vormittags weiter in der Cabinetskanzlei dem Sectionschef Papay und später dem Bankgouverneur Raug Besuche ab. Um 4 Uhr Nachmittags reiste der Minister nach Budapest zurück. Handelsminister Ernst Daniel, der heute mit dem Frühzuge hier angekommen ist, stattete im Laufe des Tages den gemeinsamen Ministern Rakovsky, Kallay und Rieghammer, dem Ministerpräsidenten Fürsten Windischgrätz, sowie den Ministern Plener und Wurmbbrand Besuche ab, welche Nachmittags Gegenbesuche abstatteten. Ministerpräsident Baron Banffy wurde um 1 Uhr Mittags von Sr. Majestät in längerer Privataudienz empfangen und zu der heute stattfindenden Hofstafel geladen. Im Laufe des Vormittags besuchte der Ministerpräsident den Fürstbischof

Dr. Gruscha, den Obersthofmeister Prinzen Hohenlohe, den Grafen Trautmannsdorff, den Generalsabtheilungs-Präsidenten v. Bed und den Grafen Szécheny. Für morgen Nachmittags sind Baron Banffy und Minister Daniel zum Diner beim Minister Rakovsky geladen. Der Ministerpräsident wird sich morgen den Erzherzogen Karl Ludwig und Kaiserin vorstellen und mehrere Besuche abhalten. Abends reist derselbe nach Budapest zurück.

Die „Ung. Corr.“ meldet: Ministerpräsident Baron Banffy wurde heute Vormittags um elf Uhr von Sr. Majestät in Privataudienz empfangen; dieselbe hat keine größere politische Bedeutung. Zu dem um 5 Uhr Nachmittags aus Anlaß des Geburtstages des deutschen Kaisers stattgehabten großen Hof-Galabiner wurde auch Ministerpräsident Baron Banffy geladen. Finanzminister Lukacs, der heute Vormittags mit dem Finanzminister Plener conferirte, empfing um halb 12 Uhr den Besuch des Generaldirectors der Unionbank, Minfus, worauf der Minister den Bankgouverneur Raug besuchte; Nachmittags um 4 Uhr kehrte er mit dem Eilzuge nach Budapest zurück. Handelsminister Daniel, der heute Vormittags hier eintraf, conferirte längere Zeit mit dem österreichischen Handelsminister Grafen Wurmbbrand.

Für die romanischen Völker ist das Nationalitätenprogramm des Ministerpräsidenten eine unerlöschliche Thematik. „Telegrafus Roman“ behauptet, in den Worten des Baron Banffy liege ein Widerspruch, denn die Vollstreckung des Nationalitätengesetzes schließe die ungarische Staatsidee aus, so wie sie nämlich bisher interpretirt wurde. Man könne darunter nur die gewaltthätige Magyarisirung verstehen, obwohl der Ministerpräsident sie durch diplomatische Proben verdeckt habe. Schon der Name Banffy an sich selbst sei ein Programm, welches die Nationalitäten perhorrescirten. Vor der Hand seien die Thaten des neuen Ministeriums abzuwarten, an zweideutigen Worten habe es auch bisher nicht gemangelt.

Die in Bukarest bestehende rumänische Culturliga hat eine neue Bewegung inscenirt, um die siebenbürgischen Rumänen gegen die neue ungarische Regierung aufzureizen. Die Agenten der Liga bereiten nämlich eine Petition vor, welche von allen rumänischen Wählern in Siebenbürgen unterschrieben werden soll, und in welcher Petition um die Begnadigung Ratius' und seiner Genossen gebeten wird. Das Schriftstück soll dann dem König unterbreitet werden. Selbstverständlich wird Sr. Majestät — so schreibt man dem „Bud. Hir.“ aus Bukarest — das Gesuch behufs Begutachtung an die ungarische Regierung hinausgeben und wenn das Gesuch nicht gewährt wird, dann schieben die Rumänen das ganze Odium der Sache auf das Cabinet Banffy. Diese Tactik der Culturliga haben Alexander Mocsonyi und seine Principiengenossen durchschaut, denn als sie aufgefordert wurden, die Petition gleichfalls zu unterschreiben, verweigerten sie dies mit der Motivirung, daß eine so in's Monströse getriebene Demonstration schon deshalb keinen Erfolg haben könne, weil dieselbe als politische Pression auf den Herrscher erscheint und die vorausgesetzliche Rückweisung des Gesuches nur die Rumänen gegen die ungarische Regierung als die vermeintliche Ursache des Refus aufreizen würde. Im Gegentheil hiezu müsse man trachten, die Gemüther zu beruhigen, denn nur dann lasse sich hoffen, daß zwischen dem Cabinet Banffy und den siebenbürgischen Rumänen ein modus vivendi werde gefunden werden können, welcher die Lage derselben zum Besseren wendet. Mocsonyi und Genossen warten nur, daß die siebenbürgischen Rumänen von dem Terrorismus der verhassten Agenten frei werden, um das Wort der gemäßigteren Politiker anzuhören; er und seine Partei vermeiden Alles, was die Erregung der siebenbürgischen Rumänen noch zu steigern geeignet wäre und deshalb können sie die Petition nicht billigen.

Auf das Begrüßungs-Telegramm der Klausenburger liberalen Partei richtete Ministerpräsident Baron Banffy ein Antwortschreiben an den Präsidenten derselben Dr. Victor Csiky, in welchem er bemerkt, daß ihm die Begrüßung seitens der Klausenburger Anhänger des Liberalismus außerordentlich wohlgethan habe. Sodann fährt der Ministerpräsident fort: „An meinem Bestreben, die liberalen Ideen zum Siege zu führen, wird es nicht fehlen; allein dies ist nur möglich, wenn ich auf dem Plage, auf

## Feuilleton.

### Im Hause des Präsidenten.

Novelle von Marie Widbera.

(29. Fortsetzung.)

„Die unerhörte Beleidigung Oscar's scheint wenig Eindruck auf Dich zu machen,“ sagte Herr von Steindorf denn auch. „Ich begreife nur nicht, daß Dich auch der Gedanke an die zerstörte Aussicht auf die Krone einer Reichgräfin so ruhig lassen kann! Daß es Dir möglich ist, mit Gleichgültigkeit auf die Veränderungen zu sehen, die nun für Deinen Vater folgen müssen.“

„Für Dich, Papa?“

„Ja, für mich! Oder glaubst Du, nun ich gezwungen wurde, den Plan Sr. Excellenz zu zerstreuen — einen Plan, mit dessen Ausführung er mir von Neuem seine Freundschaft beweisen wollte — würde sich mir der Minister auch fernerhin anerkennend zeigen? Und doch verdanke ich ihm allein meine schnelle Carrière, und er hätte mich fraglos auch noch zu der Stellung eines Unterstaatssecretärs verholfen, wenn Du die Gemahlin seines Neffen geworden wärest. Aber das sollte nicht sein! Ja, hätte Oscar die lebende Skizze Niemand gezeigt, wäre nicht Pahlen und Dietrichhausen zugegen gewesen, als er sie entwarf, so hätten wir wohl Deinem Verlobten die unerhörte Schmähung unserer Zukunft wegen nachsehen können. So aber mußte ich gegen den Wesen auftreten und damit — vielleicht auf jede weitere Rangeshöhung verzichten.“

„Du siehst ja auch ohne dieselbe hoch genug,“ sagte Lisa zu erwidern. „Schweig!“ — schweig!“ rief Steindorf ärgerlich. „Wozu sage ich Dir auch das? Dir, die in allen Dingen die Tochter ihrer Mutter ist.“

„Vater —! Meine Mutter soll eine seelensgute Frau gewesen sein,“ entgegnete Lisa, deren verwundbare Seele — das Andenken ihrer Mutter — getroffen wurde.

„Ja, ja, Du magst Recht haben — nur der Ehrgeiz fehlte ihr,“ entgegnete Steindorf und brachte damit die Unterredung mit seiner Tochter zum Beschluß.

Ein laut namenlosen Entzündens hatte sich den Lippen Lisa's ent-rungen, als sich die Thür hinter ihrem Vater geschlossen. Vergessen war die Beleidigung, welche Waldheim ihr durch die Caricatur angethan, und nur ein Gedanke beherrschte sie: Sie war nicht mehr an den ungeliebten Mann gekettet und durfte Otto gehören. Otto! — Sie hob die Arme, als drängte es sie ihm entgegen. Dann aber bedrückte sie doch die Frage wieder: Wie sollte sie sich ihm nähern, da er im Joren von ihr geschieden? Würde dieser Joren nicht auch jede Verdröhnung ausschließen? Würkte sie nicht fürchten, nachdem sie, wenn auch nur für Stunden, die Braut eines andern Mannes gewesen —

Sie mochte den Gedanken nicht ausdenken. Jetzt, wo sie sich wieder frei fühlte, wollte sie auch nur der Hoffnung leben. Stundenlang saß sie allein in ihrem Wohnzimmer, wieder in Erinnerung an die Tage versenkt, die sie im Hause der Ministerialrätthin verbracht, bis es ihr plötzlich wie ein Alp auf die Seele fiel, daß sie ja ihres fingierten Unwohlseins halber seit drei Tagen die Stunde verläumt hatte, in der sie sonst nach den Kindern Brian's sah. Heute hatte sie außerdem noch ein besonderes Interesse an diesem Besuch. Wollte sie doch endlich durch den Wesen erfahren, in welchen Beziehungen er zu der Majorin stand. Sie durfte darauf hoffen, wenn sie ihm gestand, was sie bereits vernommen. Schon hatte sich Lisa erhoben, um Hut und Mantel anzulegen — als sie plötzlich wieder den Schritt hemmte. „Aber ich darf das Haus der Inspectorin nicht mehr betreten,“ sagte sie sich, — „nun wir mit Waldheim gebrochen. Wie leicht könnte ich dort auch mit ihm zusammentreffen! Und das soll nicht geschehen — nie — nimmermehr. lieber erfrage ich jeder Auskunft über den fraglichen Punkt — oder ich suche Brian auf der Straße zu treffen.“

Die Majorin zeigte sich indessen in immer gleicher Liebenswürdigkeit. Als sie durch den Präsidenten von dem Geschehen erfahren, war sie sofort

zu Lisa gegangen und verrieth derselben in so herzlicher Weise ihre Theilnahme, daß das Mädchen stugig wurde. Als Lisa aber trotzdem in der ge-wöhnlichen Kühle ihre Erwiderung gab, brach Frau Natalie plötzlich in Thränen — wirkliche Thränen aus — und rief: „Ihre Worte zeigen mir wieder, daß Sie an meiner Aufrichtigkeit zweifeln. — O, Lisa, Lisa, Sie wissen nicht, wie graujames Unrecht Sie mir damit thun. Freilich — ich muß es ja gestehen — wollte ich Ihnen früher — zu jener Zeit, als ich Sie noch nicht persönlich kannte — wenig wohl. Dann aber — da ich Sie täglich um mich sah — bezwang mich ihre Art. Ich lernte Sie achten — ehren. Und je mehr Sie mir zeigten, daß Sie mich gering-schätzten, desto größer wurde die Sehnsucht in mir, Ihre Freundschaft zu erringen. — Ja, Lisa — als dann eine Stunde kam, in der sich mir nie geahnte Seligkeit bot — weshalb Ihnen verheimlichen — was Sie doch gewiß ahnen! — als mir Ihr Vater seine Liebe gestand und mich zum Weibe begehrte — da fiel gleich einem Vermuthstropfen der Gedanke in das herauschende Glück: „Für Lisa wird diese Verbindung keine Freude sein.“ O, theures Mädchen, so glauben Sie mir doch endlich, daß ich es aufrichtig mit Ihnen meine — wie ich nicht die — verachtenswerthe Person bin, die Sie in mir zu sehen scheinen!“

Dabei versuchte die Majorin, die Arme um den Hals der jungen Dame zu schlingen; und so voll Wahrheit schien der Ausdruck ihres Gesichts, daß Lisa wirklich zu glauben begann, Natalie hätte ihre Gesinnung geändert, und ihr Charakter wäre vielleicht nicht so schimm, wie sie sich nach den Aeußerungen Frau von Gottstein's, Wamsell Guste's und den eigenen Beobachtungen vorgestellt hatte. Da fielen ihr plötzlich die Worte wieder ein, die sie von Brian gehört, und sofort war der gute Eindruck verfliegen, den Natalie soeben auf sie gemacht. Ja, noch mehr! Sie begann diese Frau ganz und gar für eine Heuchlerin zu halten. Fast mit Ekel schaute sie jetzt in das verzogene Gesicht, auf dem nur die Schminke die weisse Haut der Matrone verbarg, und sagte ruhig: „Bitte, Madame, keine Scene.“

(Fortsetzung folgt.)

den mich das Vertrauen Sr. Majestät berufen, der eifrigen Unterstützung der Anhänger der liberalen Principien theilhaftig werde.

In Stuhlweissenburg hat sich ein katholischer Club gebildet, der in den dortigen Vorständen gleich vier Filialen organisierte.

Ein mit „Vidi“ signierter Artikel des „Figaro“ erzählt in ausführlicher Weise die unläutereren Vorgänge zur Zeit der Gründung der Südbahnen.

Minister Perczel vor seinen Wählern.

Zu der in Bonyhad am 27. d. im großen Saale des „Hotels zum Schwanz“ stattgehabten Wählerversammlung waren etwa 1000 Wähler erschienen.

Die Auszeichnung — sagte er — deren unser verehrter Abgeordneter theilhaftig wurde, indem er in die Regierung des Landes berufen wurde, hat uns mit Stolz erfüllt.

Hierauf hielt unter allgemeiner Aufmerksamkeit Minister Perczel folgende Rede:

Sie waren so freundlich, mir das Mandat des Bonyhad Bezirks, welches ich Ihnen in Folge meiner durch die allerhöchste Entschliessung Sr. Majestät unseres Herrn und Königs (Verbhaste Eisenrufe) erfolgten Ernennung zum kön. ung. Minister des Innern im Sinne des Gesetze-Artikels I: 1875 zur Verfügung gestellt habe, von neuem anzubieten.

Da ich so glücklich bin, mit dem größten Theile der Wähler dieses Bezirks so häufig in Verbindung zu stehen, daß Jedermann nicht bloß meine Principien und Gefühle, sondern auch die geringsten Details derselben zu kennen in der Lage ist, könnte ich mich mit Rücksicht darauf, daß das vom Minister-Präsidenten am 19. d. im Abgeordnetenhaus entwickelte Programm naturgemäß auch das meine ist, der Pflicht entgehen fühlen.

Ich glaube, Sie können gar nichts Anderes erwarten und es ist daher überflüssig, nachdrücklich zu betonen, daß die neue Regierung zwei cardinale Grundprincipien hat. (Hört! Hört!) Das eine ist die unveränderte und entschiedene Aufrechthaltung des im G. V. XII: 1867 niedergelegten staatsrechtlichen Ausgleiches (Verbhaste Zustimmung), die Vertheidigung desselben gegen jedes, von welcher Seite immer kommende Einmischung- oder Ausweitungsbestrebungen. (Verbhaste Zustimmung.) Wo immer wäre es am Platze, für die Nothwendigkeit, die practisch bewährte Zweckmäßigkeit des Ausgleiches eingehendere Motive anzuführen, als in diesem Wahlbezirk, welcher seit der Schaffung dieses Gesetzes mit einer principientreuen Consequenz ohnegleichen stets für den 1867-er Ausgleich gestimmt hat. (So ist's!)

Außerdem hat die Regierung die Lösung zweier Aufgaben übernommen. (Hört! Hört!) Erstens die drei kirchenpolitischen Vorlagen, welche als die letzten drei functionirten Gesetze in unserer Gesetzessammlung erschienen sind, zu vollziehen. (Verbhaste Zustimmung.) Die Regierung hält es für ihre Pflicht, diese Gesetze durchzuführen und sie wird es auch thun und zwar innerhalb jener Frist, welche das Gesetz erfordert. (Verbhaste Zustimmung.) Da der Wozug des Gesetzes über die staatlichen Matriceln zu den Aufgaben des Ministers des Innern gehört, genehe ich in dieser Beziehung so vorzugehen, daß die Feststellung und Benennung der Matricelbezirke und die Feststellung der Amtssitze schon in der ersten Hälfte dieses Jahres erfolge, daß die Matricelführer zu einer Zeit ernannt werden sollen, daß die staatliche Matricelführung am 1. September 1895 im ganzen Lande beginnen können. (Verbhaste Zustimmung.) Ich will nur bemerken, daß ich das Lehren Element zur Matricelführung für so geeignet, in Folge der in manchen Gegenden unseres Vaterlandes herrschenden speciellen Verhältnisse für so unentbehrlich halte, daß ich mich schon am Beginne meiner Thätigkeit bewegen fühle, den Cultus- und Unterrichtsminister zu ersuchen, er möge jene Bestimmung des 1869-er Gesetzes, wonach der Lehrer kein öffentliches Amt bekleiden darf, so interpretieren, daß diese Stelle für die Verdraumung mit der Matricelführung kein Hinderniß bilde. (Verbhaste Zustimmung) und

ich zweifle nicht daran, daß dem der Cultus- und Unterrichtsminister auch zustimmen wird.

Das zweite hochwichtige Gesetz, welches zwar nicht in meinen Wirkungsbereich gehört, ist die obligatorische Civilehe. (Hört!) Das Gesetz bestimmt, daß dieses im December vollzogen werde. Demzufolge werden von Seite des betreffenden Administrators bereits die vorhergehenden Verfügungen getroffen, damit das Gesetz im December auch schon vollzogen sei. (Verbhaste Eisenrufe.) Natürlich kann dies aber nicht früher erfolgen, als bis die staatlichen Matriceln eingeführt sind. (So ist's!) Dies erklärt, warum ich es für unabweislich halte, daß die staatlichen Matriceln schon fertiggestellt und die Matricelführer in Thätigkeit seien. (Zustimmung.) Was die Nothwendigkeit der Durchführung betrifft, so glaube ich die Regierung könne nur auf die Anerkennung eines jeden wahren Patrioten rechnen, indem sie sich das Ziel gesetzt, die Durchführung bereit vorzunehmen, daß die erregten Gemüther beruhigt und während und nach der Durchführung die allgemeine Beruhigung erreicht, oder mindestens noch Thunlichkeit annähernd erreicht werde. (Verbhaste Eisenrufe.) Hier muß ich noch erklären, daß bezüglich der noch in Form von Entwürfen der Legislative vorliegenden zwei kirchenpolitischen Fragen, nämlich der freien Ausübung der Religion und der Reception der jüdischen Religion, der entschiedene Standpunkt der Regierung der ist, hinsichtlich der Principien diese Vorlagen unbedingt aufrecht zu halten. (Verbhaste Zustimmung.) An den Text, an die Worte aber klammern wir uns nicht (Verbhaste Zustimmung); denn der Hauptzweck ist, daß diese Principien Gesetzeskraft erlangen und als functionirte Gesetze je eher in das Gesetzbuch aufgenommen werden. (Langanhaltende Zustimmung.)

Ich kann nun auf die zweite Hauptaufgabe übergehen, welche der Regierung harret und die wir von den früheren Regierungen als Erbe übernommen haben, auf die hochwichtige Frage der Verwaltungsreform, welche im ganzen Lande so großes Interesse erweckt hat. (Hört! Hört!) Sie erinnern sich, daß es im Jahre 1891, als diese Frage zum erstenmal in concreter Form aufgeworfen wurde, der Legislative nicht gelungen ist, diese Frage vom Gesichtspunkte ihrer Lösung weiter zu bringen, als daß im Gesetze ausgeprochen wurde, die Verwaltung bilde eine Aufgabe des Staates, während im § 2 die Regierung angewiesen wurde, der Legislative über die Regelung der Comitate, über die Autonomie, den Verwaltungs-Ausschuß und die Verwaltungsgerichte je eher Entwürfe vorzulegen. Von diesen wurde nur der Entwurf über die Verwaltungsgerichte eingebracht, durch den zu diesem Zwecke entsendeten Fachauschuß auch verhandelt und liegt nun als verhandlungsreifer Gegenstand vor dem Hause. Bezüglich dieses Entwurfes ist es Aufgabe der Regierung, ihn noch vor den Sommerferien der gegenwärtigen Session zur Verhandlung zu bringen und zu Gesetzkraft erheben zu lassen. (Verbhaste Zustimmung.) Dieser Entwurf ist einer jener Entwürfe, welche Jeden nach der Richtung beruhigen, daß künftighin sowohl Einzelne wie auch Körperschaften auf größeren Reichthum, auf größere Rechtssicherheit rechnen können. (Verbhaste Zustimmung.) Ich glaube, daß die Regierung bei diesem Entwurfe im Abgeordnetenhaus nicht bloß auf die liberale Partei zählen kann, sondern ohne Unterschied der Partei auch auf den größten Theil der unbefangenen Denker (Zustimmung); ich zweifle auch nicht, daß es der Regierung gelingen werde, diesen Entwurf noch vor den Sommerferien zu Gesetzkraft zu erheben. (Zustimmung.)

Was nun die übrigen Theile der im 1891-er Gesetze enthaltenen Weisung betrifft, muß ich gestehen, daß die Sache nicht sehr vorgeschritten ist. Der jetzigen Leitung der inneren Angelegenheiten ist daher die Aufgabe zugefallen, dieser Weisung nachzukommen. Nach meiner Ansicht war die Debatte darüber, ob diese Reform von oben oder von unten begonnen werde, vollkommen irrelevant und ohne jeden practischen Nutzen. Es bleibt sich vollkommen gleich, wo wir die Reform beginnen; die Hauptsache ist, daß sie durchgeführt werde, und zwar gut (Zustimmung), was nach meiner Ansicht nur so möglich ist, wenn diese Entwürfe nicht einzeln, sondern derart dem Urtheil der Legislative zugänglich gemacht werden, daß sofort ein ganzes Bild der Reformen geboten werde. (Verbhaste Zustimmung.) Diese Fragen stehen in einem so engen Nexus mit einander, die Jahre dieser Maschine greifen so sehr in einander, daß es ganz unmöglich ist, sie einzeln beurtheilen zu lassen. (Verbhaste Zustimmung.) Wir haben es ja gesehen, daß, als es sich um die Regelung der Comitate handelte, Jedermann fragte, in welchem Nexus die Organe des Comitats und insbesondere die der Bezirk mit den Gemeinden stehen werden und daß jetzt, wo mein Vorgänger einen Entwurf über die Regelung der Gemeinden ausgearbeitet hat, die Presse sagt, zur Beurtheilung dieses Entwurfes müsse sie wissen, was der Minister hinsichtlich des Beamtenkörpers des Comitats contempitirt und wie er die Gemeinde in die Comitatsorganisation einzufügen gedenkt. Ich werde daher die Entwürfe über die Comitate und über die Gemeinden gleichzeitig ausarbeiten und veröffentlichen (Verbhaste Zustimmung), wobei ich in den ersten auch die Bestimmungen über die Autonomie und über den Verwaltungs-Ausschuß aufnehmen werde. (Verbhaste Zustimmung.) Mit diesen Entwürfen werde ich, obwohl die Weisung sich darauf nicht erstreckt, in Folge des logischen Zusammenhanges auch den Entwurf über die Regelung der Städte und, damit der Regierung nicht wieder der heutzutage so oft erhobene Vorwurf gemacht werde, daß sie all' diese Gesetze behufs Vernebrung ihrer Macht schaffen, die Verstaatlichung nur deßhalb Herstellung der Omnipotenz der Regierung durchzuführen wolle, werde ich auch den so sehr urgirten Garantie-Entwurf über das Disciplinarverfahren vorlegen. (Verbhaste anhaltende Zustimmung.) (Schluß folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Ersuchen.

Die Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines beabsichtigt auf ihrem am 2. Februar l. J. im Gesellschaftshaus stattfindenden Ball ein „Humoristisches Museum“ einzurichten.

Zur Ausföhrung geeignet ist jeder Gegenstand, der mit humoristischer Aufschrift versehen ist, wobei bemerkt wird, daß vor Allem die Einbeziehung localer Fragen erwünscht ist.

Fremdliche Beiträge wollen bis spätestens Samstag Mittag, Schernisgasse 18, abgeliefert werden.

Verichtigung.

Es wird uns aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt, daß die in unserer gestrigen Nummer im Anhang an den Bericht über Professor Karl Albrich's: „Unsere politische Lage“ gemachte Bemerkung: „Die leitenden Kreise“ haben nicht geschwankt, sondern nur im „Tagesblatt“ wogten Meinungen auf und nieder,“ auf irriger Information beruht. Das „S.-D. Tagesblatt“ hat in der schonenden Frage keine wesentliche Meinungsäußerung veröffentlicht, ohne sich vorher mit den „leitenden Kreisen“ in's Endernehmen gesetzt zu haben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. Januar

(Hof- und Personal-Nachricht.) Anlaßlich des Geburtstages des deutschen Kaisers fand am 27. d. um 5 Uhr Nachmittags bei Sr. Majestät ein Galaballer statt. An demselben nahmen außer sämtlichen Hofwürdenträgern unter Anderem theil: der deutsche Botschafter Graf Eulenburch mit Secrétaire Prinz Lichnowski und Militär-Attache Graf Häjeler, die Minister-Präsidenten Fürst Widischgrätz und Baron Bouffy, die gemeinsamen Minister Graf Rasnoky, Krieghammer

und Kallay. Während der Tafel brachte Sr. Majestät auf das Wohl seines treuen Freundes und Bundesgenossen Kaiser Wilhelm II. einen Toast aus. Diner und Cerele währten anderthalb Stunden.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Kronstädter k. öffentlichen Notar-Kandidaten Friedrich Reizich zum Vizenotar beim Blajendorfer k. Bezirksamte ernannt.

(Veretzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Blajendorfer Bezirksamte-Vizenotar Johann Rabdebo zum Hermannstädter k. Bezirksamte veretzt.

(Beschäftigung.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Satzungen des Fachvereines der Klausenburger Eisen- und Metallarbeiter unter Zahl 2853 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen.

(Ehrende Anerkennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat in Würdigung der Vorzüglichkeit des auch in unserem Blatte vom 1. Juli 1893 und vom 15. Juli 1894 besprochenen Werkes „Eletpályak“ des hiesigen Staats-Obergymnasialprofessors Stefan Ferenczy dem eben genannten Verfasser den Betrag von 200 fl. als Remuneration angewiesen und das erwähnte Werk sämtlichen Volksschulanstalten und Mittelschulen des Landes zur Anschaffung für die Professoren, Lehrer- und Jugend-Bibliotheken empfohlen.

(Theater-Nachricht.) Morgen Donnerstag den 31. d. findet die Eröffnung der in Deutschland mit großem Lachserfolg aufgeführten Kneißel'schen Schwanke „Das Wespennest“ statt, in welchem die Damen Billigen, Mairath, M. Stehle, R. Stehle und Adrner, die Herren Grand, Teller, Silló und Müller beschäftigt sind.

(Touristenball auf der „Hohen Rinne“.) Die Eintrittskarten zu dem am 2. Februar stattfindenden Ball der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereines werden Freitag den 1. Februar, Nachmittags von 2—5 Uhr, und Samstag den 2. Februar, Nachmittags von 9—12 Uhr, in der Papierhandlung Josef Drotleif, Beltauerstraße 23, abgegeben. — Ebenfalls werden auch die vorgemerkten Logen ausgefolgt, wobei darauf aufmerksam gemacht wird, daß über Logen, welche nicht längstens bis Samstag 10 Uhr Vormittags abgeholt werden, anderweitig verfügt wird.

(Militärische Vorlesung.) Aus Karlsburg, 28. d. wird uns geschrieben: Am 23. d., Nachmittags 4 Uhr, hielt Genie-Oberlieutenant Herr Franz Rieger im großen Saale des Officiers-Casinos eine über eine Stunde anhaltende sehr interessante Vorlesung unter dem Titel: „Die Vertheidigung der Festung Karlsburg im Jahre 1849.“ Das gesammte Officierscorps der hiesigen Garnison nebst einigen Gästen waren zugegen. Vorleser entwickelte in freiem Vortrage als Einleitung den Stand der Verhältnisse Siebenbürgens vor der Belagerung von Karlsburg durch die Ungarn, wobei er zur deutlicheren Erklärung eine Karte Siebenbürgens, eine Militärkarte der Umgebung von Karlsburg und dann einen umrißlich gezeichneten Festungsplan benutzte. Die Quellen, welche, wie Vorleser beklagte, sehr lüdenhaft seien, hatte er aus den Archiven des Festungscommandes, der Geniedirection und besonders aus den ausführlichen, oft recht naiven Tagesberichten des auf den Domfischthum zum Auspähen entsendeten Lieutenants Olszewski geschöpft. Die dem Zeitraume einer guten Stunde angemessene, etwas gedrängte Beschreibung der Vertheidigung war strict-objective gehalten und erprekte sich nur auf die Ereignisse selbst. Schließlich widmete er der kleinen, tapfern, mit großen Mühen und Noth kämpfenden, doch jähre ausdauernden Besatzung einen warmen Nachruf. Nach der recht spannenden Vorlesung sprach Festungscommandant, Herr General-major Reichhammer, Namens der Zuhörer dem Herrn Vorleser den besten Dank für die belehrende Vorlesung aus, hervorhebend, daß es sehr interessant und wichtig sei, die Geschichte der Erbshölle, auf der man lebt, näher kennen zu lernen. Die Zuhörerschaft acclamirte den Vortragenden lebhaft.

(Schneesturm.) Vom 28. d. wird aus Klausenburg geschrieben: Seit den Abendstunden herrscht hier ein furchtlicher Schneesturm, welcher die Posten auf den Straßen unmöglich macht. Auf den Trottoirs liegt der Schnee fußhoch. Die Dampfrailway hat den Verkehr eingestellt.

(Wegen Aufreizung.) Hat der Dévaer k. Gerichtshof am 28. d. den Gradistler Volksschullehrer Nicolous Trimbögnou zu einjähriger Haft und 1000 fl. Geldbuße verurtheilt.

(Ein enthaltener Graf.) In Angelegenheit des auf Requisition des Wiener k. k. Landesgerichtes verhafteten Grafen Josef Grotta hat der Budapester Gerichtshof die Auslieferung des Grafen, der ungarischer Staatsbürger ist, verweigert und auch das Justizministerium theilt diesen Standpunkt des Gerichtshofes. Am 28. d. Nachmittags hat der Gerichtshof die Freilassung des Grafen Grotta angeordnet. Die Untersuchung gegen ihn bleibt jedoch auch weiter noch im Zuge und wird das Resultat derselben von den aus Wien einlangenden Acten abhängig gemacht.

(Communal-Act.) Am 26. d. erfolgte in Hatfeg die Beamtenerneuerung. Die Wahlen brachten nachstehendes Ergebnis: Bürgermeister: Béla Muzsnyai; Stadtrath: der bisherige Bürgermeister Ambrosius Verzjan; Cassier: Georg Balazs; Controlor: Peter Stoika. Die übrigen städtischen Beamten wurden wiedergewählt.

(Weg-Krankheiten.) In der Gemeinde Örgényi Ubergesür des Maros-Tordae Comitats ist unter den Pferden die Kräh-Krankheit epidemisch aufgetreten. — In der Gemeinde Regyesfalva und Savadto des Maros-Tordae Comitats ist die Krähkrankheit erschienen. — In der Gemeinde Tur des Torda-Aranypfer Comitats ist ein Stück Hornvieh an Milzbrand umgekommen.

(In der Kirche verhaftet.) Dem Thurmwächter der jerbischen Kirche in Groß-Beckerey ist es gelungen, ein gefährliches Einbrecher den Händen der Polizei zu überliefern. Am Abend des 26. d. bemerkte der Wächter, daß die sonst immer offene Thür zum Thor der Kirche verperrt ist. Nachdem er sich die Ueberzeugung verschafft hatte, daß derselbe ein Dieb sich eingeschlichen, der von innen die Thür verperrte, verständigte er hievon die Polizei, der es auch — wie man schreibt — gelang, den gefährlichen Einbrecher Jesta Pavlov am Thore in Haft zu nehmen. Bei Pavlov wurden Stride und Eisenwerkzeuge gefunden.

(Samenhändler auf der Anklagebank.) Mehrere Buda-pester Blätter berichten in der Nummer vom 20. d. Folgendes: Der Budapester k. Gerichtshof als Strafgericht hat heute die Schlussverhandlung gegen den wegen Theilhaberschaft an dem Vergehen des Diebstahls geklagten Budapester Samenhändler Jgnaz Halbel fortgesetzt, auf Grund deren Ergebnisse der k. Vice-Anwalt Biglenboay gegen den Samenhändler Jgnaz Halbel die Anklage wegen Anstiftung zum Vergehen des Diebstahls erhoben hat. Die gegen Manfred Abeles von Philipp Darvai, Vertreter der Firma Mauthner, erhobene Klage hat derselbe im Laufe der Verhandlung zurückgezogen, infolge dessen das Verfahren gegen Manfred Abeles eingestellt worden ist; Jgnaz Halbel dagegen hat der k. Gerichtshof freigesprochen. Gegen das freisprechende Urtheil hat sowohl der öffentliche Ankläger, als auch der Kläger die Berufung angemeldet.

(Ein weiblicher Methusalem.) Man schreibt aus Nagybároly: Am 28. d. wurde hier die älteste Frau der Stadt, Frau Witwe Abraham Roth geb. Karbarina Janosi, zu Grabe getragen. Sie war im Jahre 1777 geboren, hat daher ein Alter von 118 Jahren erreicht. Die nunmehr verstorbene heiratete im Jahre 1794, ward 1827 Witwe; von ihren zahlreichen Kindern sind heute noch eine Tochter im Alter von 75 und ein Sohn im Alter von 73 Jahren am Leben. Die Matrone, von zahlreichen Enkeln, Urenkeln und Ur-Urenkeln umgeben und liebevoll gepflegt, erfreute sich bis an ihr Lebensende voller Geistesfrische und Selbstkraft; sie starb sanft und ohne Todeskampf.

(Socialistische Unruhen in der Provinz.) Zu der gemeldeten Verhaftung dreier socialistischer Agitatoren in Szegedin wird

Wohl einen... nstädter... r beim... Blasen... nstädter... rn hat... und... Clauzel... Cultus... es auch... rohenen... Stefan... n. als... fischul... fforen-,... 31. d... g auf... welchem... e und... ght sind... ntrichte... e, Per... g den... ebruar... tleff... merkten... rogen... werden... . wird... tenant... über... „Die... 849.“... Gäften... den... lsburg... Siben... einen... e, wie... e des... lichen... späden... einer... digung... selbst... . Noth... Nach... neral-... besten... inter-... näher... bhaft... g ge... e auf... den... rkehr... f am... u ein... . Riqui... tta... rlicher... diesen... tshof... gegen... selbst... e Be-... rger-... rter... oika... . v. g... . alba... t er... . is ist... nichen... rcher... nstie... herrt... Dieb... von... lichen... ablo... . udo... . Der... lung... gten... . Gnag... e er... . Be-... der... nstfö... hof... tliche... . g b... . itue... im... Die... von... 75... . bon... . legt... . sie... . ge... . wird

aus der genannten Stadt weiter berichtet, daß eine aufgeregte Menge die Freilassung der Verhafteten forderte, um die für den 27. d. behördlich bewilligte Versammlung halten zu können. In Folge der drohenden Haltung der Leute wurde das Thor des Stadthauses geschlossen. Als eine kleine Thür wurde offen gelassen, um die Zuhörer bei der Vorlesung der Dugonics-Beschlüsse aus dem Hause zu lassen; gegen diese Thür machte nun das Volk einen Ansturm, welchen die Polizei-Officiere jedoch zurückschlugen. Viceadthauptmann Koczor forderte hierauf das Volk wiederholt zum Auseinandergehen auf und als dies nichts fruchtete, wurde der lärmende Haufe durch in Bereitschaft stehende Polizei unter Beihilfe eines halben Bataillon berittener Polizisten und einer inzwischen erschienenen Escadron Husaren verjagt, bei welchem Anlasse mehrere Renitente verhaftet wurden. Als die Leute noch einen Angriff auf die behördlichen Vertreter machten, unternahm die Cavallerie einen Ausfall, wobei zwei Personen niedergeworfen wurden; nach der Axtte sammelte sich die Menge wieder, hiebei spielten sich lärmende Scenen ab, weßhalb noch fünf der größten Excedenten verhaftet wurden; gegen Mittag endlich konnte die Menge zerstreut werden. Interessant ist der Umstand, daß die vor dem Stadthause spielende Plagmuskel durch den Vorfall nicht gestört wurde und das Publicum von den Geschreissen gar keine Notiz nahm. Zu der für 3 Uhr Nachmittags anberaumten Versammlung hatten sich etwa tausend Menschen, zum größten Theil Muzierge, eingefunden, doch verlief das Ganze resultatlos, da keinerlei Beschluß gefaßt wurde. Ein Redner, ein Kubikarbeiter, hatte das Wort ergriffen und bediente sich der bekannten socialistischen Schlagworte sehr geläufig. — Man schreibt aus Groß-Becskerek: Die von der Redaction der „Nepheva“ für das Arbeitervolk herausgegebenen aufreizenden Druckforten haben auch hier Verbreitung gefunden. Die Polizei hat jedoch einen großen Theil derselben confiscirt und den Hauptagitator, den Tischler Anton Czerjessy, verhaftet. Gegen Czerjessy und seine Complicen wurde das gerichtliche Verfahren eingeleitet.

— (Zweimal getraut.) Noch ist die Civilehe nicht eingeführt und schon hat sich ein Ehepaar zweimal trauen lassen müssen, um sein Gewissen nach jeder Richtung zu beruhigen. Der Fall ergab sich in Schemniz, wo der pensionirte Hauptmann St. in einer Vorstadt heiratete. Nach der Trauung sollte sich heraus, daß der Bräutigam es unternommen hatte, vom Innerstädter Pfarrer, zu dessen Pfarre er gehörte, einen Entlassungsschein zu verlangen. Darauf erklärte jener Pfarrer, der die Trauung vorgenommen hatte, dieselbe für ungültig. Er erklärte sich nur in dem Falle bereit, den Trauungsact in die Matricel einzutragen, wenn der Bräutigam den erwähnten Entlassungsschein beschafft und das Brautpaar sich von Neuem ewige Treue beschwört. Das ist denn auch geschehen und so wurde der Hauptmann mit der Erwählten seines Herzens zweimal nach einander getraut. Öffentlich hält das Band, welches die Eheleute umschließt, jetzt fester.

— (Defraudation.) Der Incaffant des Droszhazer Verfallungsvereins Vela Zunakfa hat, wie „Bud. Hirl.“ meldet, von den einkassirten Beträgen 274 fl. unterschlagen. Er gibt an, der Präsident Bantyl habe noch und nach diesen Betrag von ihm verlangt. In der jüngsten Sitzung des Vereins wurde nun beschlossen, daß der Präsident und der Incaffant gemeinsam den Schaden zu ersetzen haben, aber auch fernerhin ihre Stellungen behalten.

— (Fünf Personen ertrunken.) Der „Slavonischen Presse“ wird aus Mitrovich vom 28. d. gemeldet: Als heute ein mit mehreren Personen der Czerjessy'schen Laminfabrik besetzter Kahn die Save übersegen wollte, wurde er vom Sturm erfasst und stürzte um, wobei fünf Personen in den Wellen ihren Tod fanden.

— (Entgleisung.) Auf der Linie Brünn—Otrzisch der Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahnen-Gesellschaft sind am 27. d. Nachmittags bei Prohnik die Maschine und zwei Waggons eines Personenzuges entgleist. Die Locomotive fiel um. Der Maschinist wurde leicht verletzt, der Zugführer aus Schrecken dienstunfähig. Die Passagiere wurden mittelst einer requirirten Hilfsmaschine weiterbefördert.

— (Der Fremdenverkehr in Wien und in Paris.) Herr E. O. Oriesseli hielt letzte Tage im Wiener Staatsbeamtencafe einen Vortrag über den Fremdenverkehr, der manches Neue brachte. Nach ihm betrug die Zahl der im Jahre 1894 nach Wien gekommenen Fremden — es sind nur jene gezählt, die dort übernachteten — 330.000. Paris, die große Fremdenherberge, hatte im gleichen Zeitraum den Besuch von 830.000 Fremden zu verzeichnen. Wenn man den Fremdenverkehr in Budapest mit 1 bewertet, so ist der von Paris = 8, der von Berlin = 3.5, der von Wien = 2.5. Wien hat eine Fremdenstation, Monate, in denen das Gros der Fremden sich einfindet; Paris hingegen braucht keine Station, dorthin ergießt sich der Fremdenstrom gleichmäßig das ganze Jahr. Selbstverständlich ist auch der Pariser Fremdenverkehr wirtschaftlich von weit größerer Bedeutung als der Wiener, weil die Aristokratie der Geburt und des Geldes aus der ganzen Welt nach Paris gravitirt. Von den 330.000 Fremden Wiens waren 272.000 Oesterreicher, 69.000 Ungarn, 31.000 Reichsdeutsche; dann kamen die Russen mit 12.000 und die Rumänen mit über 11.000. Franzosen und Amerikaner sind mit je 5400 Köpfen vertreten, die Italiener mit 4200 und die Engländer nur mit 4000. Sehr gut ist Bulgarien mit 2600 repräsentirt. Die übrigen Länder und Ländchen variiren zwischen 1800 und 42 Reisenden, die sie nach Wien sandten. Bemerkenswerth ist noch, daß das Verhältniß der inländischen zu den ausländischen Fremden in Wien und Paris ganz gleich ist — 74.9 zu 25.1 Percent.

— (Ueber das große astronomische Fernrohr) für die Berliner Gewerbeausstellung wird geschrieben: Mit Hilfe eines Betrages von 10.000 Mk., den das Comité der Ausstellung dem Unternehmen zugewandt, konnten endlich die Arbeiten für das Fernrohr wieder aufgenommen werden. Schon werden in Jena die neuen Maschinen angefertigt, die zum Schleifen der in ihrem Buße vorzüglich gelungenen Linse bestimmt sind, aber das Instrument soll leider, wie verlautet, nicht in Deutschland verbleiben. Ein reicher Russe hat sich erboten, nach Schluß der Ausstellung den Kaufpreis von einer halben Million Mark zu erlegen, und will das Instrument für eine russische Sternwarte, wahrscheinlich die in Pulkowa (bei Petersburg), erwerben. Es scheint demnach, daß in Russland das Project mit größtem Ernst gewürdigt wird, als in Deutschland, wo trotz vielfacher Aufmunterung und der wärmsten Befürwortung des Projects durch die ersten wissenschaftlichen Capacitäten sich bisher noch Niemand bereit gefunden hat, das Unternehmen finanziell zu fördern.

— („Wer bin ich.“) In der damals noch freien Reichsstadt Frankfurt a. M., so erzählt die „Magd. Zig.“, stand ein Schnellzug nach Raffel zur Abfahrt bereit, die Reisenden waren eingestiegen und die Coups theilweise schon geschlossen; nur zwei Herren wanderten noch gemächlich vor einem Coups 1 Classe im eifrigen Gespräch auf und ab. Höflich grüßend tritt der Zugführer an die Herren heran und sagt: „Bitte einzusteigen.“ Unbekümmert um die Mahnung, sprechen die Herren weiter; noch einmal wiederholt der Zugführer seine Mahnung, aber wieder ohne Erfolg. Die Reisenden im Zuge werden ungeduldig, und zum dritten Male tritt der Zugführer zu den Herren und sagt: „Ich muß Sie dringend bitten, einzusteigen, da die Zeit zur Abfahrt schon überschritten ist.“ „Wollen Sie mich wohl in Ruhe lassen, Sie... Sie!“ schreit da einer der beiden Herren den Beamten an, „wissen Sie nicht, wer ich bin? Ich bin der Kurfürst von Hessen!“ „So“, sagte der Zugführer, „nun will ich Ihnen zeigen, wer ich bin.“ — Sprach's und pfliff, sprang in seinen Wagen, und zwei verdächtige Gesichter sahen dem fortbraufenden Zuge nach.

— (Werthvolles Kleingeld.) Daß zwei Pfennige den Werth von vierhunderttausendfüßig Mark besitzen, hat die Generalverwaltung der Berliner königlichen Münzen ausgerechnet. In Magotwo (Kreis Kulm in Westpreußen) wurde vor einiger Zeit ein Fund von alten Münzen gemacht,

lauter alte Pfennigstücke, die zur Untersuchung an die genannte Behörde gelangt wurden. Herr Dr. Menadier, der erste Assistent der Berliner Museumsverwaltung, hat die Münzen gehörig reinigen lassen und bei der Untersuchung festgestellt, daß unter den sechzig Münzen zwei Pfennige sich befinden, die selbst das königliche Museum nicht aufzuweisen hatte. Der Gelehrte tagte den Werth der beiden Geldstücke auf etwa 450 Mark. Der jetzige Eigenthümer des Münzenfundes, der Vorstand des Vereins für die Geschichte der Marienburg, hat beschloffen, diese seltenen Münzen dem Museum geschenktweise zu überlassen und sich mit den Abdrücken zu begnügen.

— (Reform des Grusses.) Die gegenwärtige Form des Straßengrusses, Abheben des Hutes, ist schon oft Gegenstand zahlreicher Besprechungen gewesen. Zufrieden ist Niemand mit ihr, aber nur vereinzelt hat man sich von ihr befreit. Jetzt soll nur Feuer hinter der Sache gemacht werden. Der Amtsvorsteher von Erdmwig bei Halle hat sich der Reform angenommen. An der öffentlichen Aushangsstelle in Erdmwig ist, wie die „Saale-Ztg.“ mittheilt, gegenwärtig folgende Bekanntmachung zu lesen: „In Rücksicht auf die Gesundheit der Amtszustassen schlage ich vor, daß im ganzen Amtsbezirk, wie bereits in Erdmwig üblich, nunmehr allgemein der „militärische Gruß“ eingeführt wird.“

Ich für meinen Theile erkläre hiermit, daß ich durch diesen Gruß ebenso meine Achtung vor Jedem zum Ausdruck bringen will, als wenn ich den Hut abnehme. Amt Vorleben Erdmwig, den 14. Januar 1895. Der Amtsvorsteher: v. Lieres.“

— (Mittel gegen Toastreden.) Ein bekannter Feinschmecker hatte eine Anzahl Gäste bei sich versammelt, unter denen sich auch einige gefürchtete Toastredner befanden, von denen er sich für sein Diner nichts Gutes versah. Noch ehe das Boreffen aufgetragen war, erhob sich der Gastgeber, klopfte zum allgemeinen Erstaunen an das Glas und begann: „Meine Herren! Ich bitte sich diesen Speiseaal einmal genau anzusehen; fällt Ihnen nichts darin auf?“ Die Gäste sahen sich vergeblich um. „Das Merkwürdige an diesem Saal ist“, fuhr der Gastgeber fort, „daß noch nie ein Toast hier gesprochen worden ist und mit meinem Willen auch nie hier einer gesprochen werden soll. Und nun guten Appetit.“ Die erschrockenen Toastredner versenkten ihre Manuscripte in die Tiefe ihrer Taschen.

— (Masagni und der Drehorgelspieler.) Englische Blätter berichten über ein heiteres Ereigniß, welches dem Maestro anlässlich seiner Anwesenheit in London widerfahren ist. Der berühmte Componist der „Cavalleria Rusticana“ hörte während seines jüngsten Aufenthaltes in London das Intermezzo aus seiner Composition, welches von einem Manne unter seinem Fenster in einem viel zu raschen Tempo gespielt wurde. Masagni wurde schließlich so ungeduldig und aufgeregt, daß er auf die Straße eilte und dem Veierkastenmanne zurief: „Sie spielen das viel zu rasch. Warten Sie, ich werde Ihnen zeigen, wie Sie es spielen müssen!“ — „Und wer sind Sie, wenn ich fragen darf!“ entgegnete der Drehorgelmann. — „Ich bin der Componist dieses Stückes“, erwiderte Masagni und spielte hierauf zum großen Erstaunen des Veiermannes das Intermezzo im richtigen Tempo. Nicht gering war jedoch Masagni's Erstaunen, als er am folgenden Tage denselben Veierkastenmann vor seinem Hause fand, jedoch diesmal mit einem auffallenden Blacate auf seinem Veierkasten, auf welchem zu lesen war: „Schüler Masagni's“.

— (Ein tragisches Ereigniß mit einem komischen Detail) wird aus Paris unter dem 19. d. gemeldet: Der rumänische Student Emil Gherghely hatte vor einigen Wochen im Vergnügungs-Etablissement „Bullier“ Bekanntschaft mit Fräulein Lucie Gringoire, einer zu sehr lebenslustigen Dame, gemacht, eine Bekanntschaft, die bald ein intimes und dauerndes Verhältniß herbeiführte. Da Gherghely aber nicht in der Lage war, den finanziellen Ansprüchen seiner Freundin zu entsprechen, so kamen Beide überein, daß er sie nur zwei- oder dreimal besuche und sie über die anderen Tage frei verfügen könne. So geschah es auch. Da erfuhr Gherghely, daß einer seiner Kameraden und Landeskute, ein gewisser Georges Trausch, mit Lucie eine ähnliche Vereinbarung getroffen habe, wie er selbst. Gherghely, ein rumänischer Dilettant, beschloß, für diese „Treulosigkeit“ an Lucie Rache zu nehmen. Er bespionnete sich mit einem Revolver, überwachte das Thun und Treiben des salbigen Weibes und es gelang ihm schließlich, Lucie und Georges in der Wohnung der Ersteren in vertraulichem Zusammensein zu überraschen. Seiner Sinne nicht mächtig, feuerte er aus dem Revolver sechs Schüsse auf die unglückliche Lucie ab, die schwer verwundet zusammenbrach. Trausch hatte, als Gherghely im Zimmer erschien, die Flucht ergriffen und sich an einem Dete versteckt, den man in guter Gesellschaft nicht gern zu nennen pflegt. Während die bedauernswürthe Lucie sich auf dem Boden in suchbaren Schmerzen wälzte, saß Gherghely ruhig in einem Fauteuil und ließ sich sodann ruhig auf das Polizei-Commissariat fahnen. Dem Polizei-Commissär gegenüber erklärte er, er bereue seine That nicht; Lucie hätte sich nicht unter seinen Freunden einen zweiten Freund suchen sollen. Als der Beamte auf dem Thaborste er schien, um das Protocol aufzunehmen, vernahm er dumpfes Hilfesgeschrei, das von jenem Dete her erklang, welchen Trausch als buen retriro bei der lebensgefährlichen Scene in Lucie's Zimmer aufgesucht hatte. Der Commissär begab sich dorthin, konnte aber die Thür nicht öffnen, da sie von innen versperrt war. Ein herbeigerufener Schlosser bewerkstelligte dies bald. Und nun bot sich dem Beamten ein sonderbarer Anblick dar: Trausch hatte sich durch das kleine Fenster des engen Raumes auf ein Dach klettern wollen, war aber mit dem Oberkörper stecken geblieben und konnte nun weder vor- noch rückwärts. Erst nach einer Bemühung von fast einer Viertelstunde konnte der ängstliche Viebhauer aus seiner peinlichen Situation befreit werden.

— (Eine gepfefferte Versammlung.) In Roubaix, dem Centrum der französischen Arbeiter-Bewegung, ereignete sich am letzten Sonntag während eines Meetings Folgendes: In der Mitte des Saales nie ist plötzlich Jemand; dann niesen zwei, zehn, zwanzig und mehr Personen, in allen Ecken und Enden des Raumes und schließlich niese der ganze Saal ohne Ausnahme, Weiber und Kinder niesen mit und beginnen zu schreien. Und man hört von Niesen ununterbrochen Rufe. Was ist (Ahi!) geschrien? (Allgemeines Ahi!) Endlich ruft Jemand: „Das ist ja (Ahi!) Pfeffer! (Ahi!)“ — Und richtig war es so. Jemand hatte ein Packet mit etwa einem halben Kilogramm Pfeffer aufgerissen und mitten in den Raum geworfen, und nun erkönt es auch von der Präsidenten-Tribüne: Ahi! und der Commissär erhebt sich und ruft: „Ich schließe die Versammlung — Ahi!“

— (Erdbeben.) In der Nacht von Montag auf Dienstag wurden in Konstantinopel gegen 1 Uhr neuerdings drei Erdstöße veripirt. Obgleich dieselben nur sehr unbedeutend waren und auch keinerlei Schaden anrichteten, bemächtigte sich der Bevölkerung dennoch große Panik und sie verließ zu Hunderten ihre Wohnungen.

— (Rein Schnee.) Bis zum 17. Januar hatten, wie aus Petersburg geschrieben wird, der Kaukasus, der russische Sibirien und theilweise auch das Südrussland noch keine Schneedecke aufzuweisen; zur Charakteristik der anormalen Witterung muß noch hervorgehoben werden, daß im Südrussland in der letzten Woche starke Regenniedererschläge erfolgt sind.

— (Er darf nicht Nicodemus heißen.) Aus Warschau wird geschrieben: Am Namenstag, des Czaren widmete der hiesige Kaufmann Nicodem Ehrlich 200 Rubel zu Gunsten der Volkstüche. Die Notiz darüber kam in die hiesigen Blätter und hatte den Erfolg, daß Nicodem Ehrlich alsbald eine Vorladung in das Bureau des Ober-Polizeimeisters erhielt, wo er zur Rechenschaft gezogen wurde, mit welchem Rechte er als Jude den Vornamen Nicodem führt, und zu einer Ordnungstrafe verurtheilt wurde. So sehr man hier an die Willkür der Polizeiorgane schon gewöhnt ist, erregt

dennoch dieser Fall der Bestrafung eines Bürgers aus Anlaß seiner Manifestation der Loyalität gegenüber dem Kaiser allgemeines Aufsehen und Staunen.

— (Ein Menschenaffe.) Aus dem fernen Java kommt die Mittheilung über eine interessante Entdeckung. Eugen Dubois, Arzt in der niederländischen Armee in Tulung-Agung auf Java, hat bei Ausgrabungen auf dieser Insel die Reste eines bisher unbekanntes Thieres gefunden, das, dem Geschlechte der Affen angehörend, doch dem Menschen weit näher steht, als irgend ein bekanntes organisches Wesen. Bekanntlich haben Darwin und seine Anhänger immer den Standpunct vertreten, daß zwischen den höchst organisirten Affen und den niedrigst organisirten Menschen Lücken in unserer Kenntniß vorhanden sind, welche durch Auffindung von Zwischengliedern ausgefüllt werden würden. Ein solches Bindeglied bildet nach Dubois' Beschreibung das von ihm aufgefunden Thier. Die Reste desselben beschränken sich bisher auf ein Schädelknochen, einen Beckenknochen und einen Schenkelknochen. Der letztere ist beiläufig von der Größe des menschlichen Schenkels und zeigt, das Thier einen aufrechten Gang hatte. Dubois hat dem Thiere den Namen Pithecanthropus erectus gegeben und daselbe als eine menschenähnliche Uebergangsform bezeichnet. In der Reihe der lebenden Affen wurde bisher der Schimpanse als der höchste seiner Gattung vorgeföhrt. Die neue Form steht dem Menschen durch den größeren Fassungskraum der Hirnschale und durch die glatte Oberfläche der letzteren, sowie durch das Gebiß, soweit es durch den Beckenknochen vertreten ist, noch näher. Der französische Forscher Gaudry hat darauf hingewiesen, daß bei verschiedenen Affen eine verschiedene Breite zwischen den Zahnreihen für die Zunge verfügbar bleibt, was für die Entwicklung der Sprache von Bedeutung ist. Dubois spricht nun die Vermuthung aus, daß beim Pithecanthropus erectus eine noch größere Annäherung an die eigenthümliche Hufeisenform des menschlichen Gebisses vorhanden gewesen sei. Das Buch Dubois' ist in Batavia in deutscher Sprache erschienen.

— (Die gelbe Reitjacke und die dreiaugige Pfauenfeder.) Der Vicekönig von Peshchili, Li-Hung-Chang, dessen Name seit dem jüngsten Kriege zwischen Japan und China stets in fataler Verbindung mit einer Niederlage des himmlischen Reiches genannt wird, ist von einem harten Schlage beimgelacht. Er hat zwar vorläufig noch keine Dreizege bekommen, wie seine allerhöchste Herrin, die Kaiserin von China, aber die Peking-Zeitung vom 17. September veröffentlicht ein kaiserliches Edict, welches den Vicekönig wegen seiner Niederlagen der höchsten Auszeichnungen, nämlich der „gelben Reitjacke“ und der „dreiaugigen Pfauenfeder“ für verlustig erklärt. Li-Hung-Chang hat sich diese Entehrung sehr zu Herzen genommen und in seinem Tagebuch soll sich — wie man direct aus Peking schreibt — der folgende ergreifende Herzensgruß finden:

D, armer, armer Li-Hung-Chang, Warum warst Du geboren? Wäre Du es nicht, Du hättest kaum Die Schlacht Pjong-ang verloren. So gnädig einst der Kaiser war, O, armer Li-Hung-Chang Du, Jetzt erstest zu den Trümmen nur Den schönsten Lohndu Du. Das Amtesblatt nimmt die Jacke Dir, Die Feder mit drei Augen, Was soll Dir jetzt Dein Leben noch, Dein nachtes Leben tangen? Denn, Li-Hung-Chang, so viel steht fest Bei Deinem finstern Ziele, Wenn Du noch eine Schlacht verlierst, Verlierst Du auch die... .

(Eingekendet.) **Henneberg-Seide** nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen, — schwarz, weiß und farbig, von 35 fr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carirt, gemulirt, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), dort- und hier frei in's Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. **Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.**

**Stadt-Theater in Hermannstadt.** Direction: **Leo Bauer.** Heute Donnerstag den 31. Januar 1895: Abonnements-Vorstellung Nr. 9. Ungerader Tag. **Das Wespennest.** Schwank in 3 Acten von Rudolf Kneifel.

**Wiedeposter telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. Januar.**

4 1/2 %ige ang. Gold-Rente..... 125.—	4 %ige Oesterr. Gold-Rente... 125.50
4 1/2 %ige „ Kronen-Rente..... 99.10	4 %ige Oesterr. Kronen-Rente... 101.—
4 1/2 %ige „ St.-G.-Anl. i. Gold 128.50	1880-er Lose..... 157.—
4 1/2 %ige „ „ Silber 103.25	Oesterr.-ungarische Bank-Actien... 1060.—
5 %ige ang. Oöbahn v. J. 1876 125.75	Ungarische Credit-Actien..... 506.50
4 %ige Oesterr.-Obligationsen... 98.25	Oesterr.-ungar. Credit-Actien... 415.20
3 %ige Oesterr.-Obligationsen... 101.25	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien... 897.50
3 %ige Oesterr.-Obligationsen... 98.—	Deutsche Reichsbank..... 60.85
4 %ige Oesterr.-Obligationsen... 144.50	Roubaix a vista..... 124.30
4 %ige Oesterr. Papier-Rente 100.50	Paris a vista..... 49.35
4 1/2 %ige Oesterr. Silber-Rente 100.60	R. u. L. Ducaten..... 5.84
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-jähr. Verz. 100.75	allgemeines Sparcassa IV. Emission... 100.75

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. Januar.**

4 1/2 %ige ang. Gold-Rente..... 125.10	1880-er Lose..... 157.75
4 1/2 %ige „ Kronen-Rente..... 99.20	Oesterr.-ungarische Bank-Actien... 1063.—
4 1/2 %ige „ St.-G.-Anl. i. Gold 128.50	Ungarische Credit-Actien..... 506.—
4 1/2 %ige „ „ Silber 103.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien... 415.75
5 %ige ang. Oöbahn v. J. 1876 125.75	20 Franco-Stücke..... 60.77 1/2
4 %ige Oesterr.-Obligationsen... 98.—	Deutsche Reichsbank..... 60.85
3 %ige Oesterr.-Obligationsen... 101.25	Roubaix a vista..... 124.25
3 %ige Oesterr.-Obligationsen... 98.—	Paris a vista..... 49.35
4 %ige Oesterr. Papier-Rente 100.75	R. u. L. Ducaten..... 5.81
4 1/2 %ige Oesterr. Silber-Rente 100.75	Italienische Baunoten..... 46.40
4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente... 125.85	
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-jähr. Verz. 100.75	allgemeines Sparcassa IV. Emission... 100.75

**Pränumerations-Einladung.** Wir laden hiedurch die Interessenten des Effectenmarktes höflichst zum Abonnement des **Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe)**, finanzielle Zeitschrift und reichhaltiger Verlosungs-Anzeiger, ein. 17. Jahrgang, Abonnement ganzjährig fl. 2.60, erscheint stets am 2. und 16. jeden Monats. (7. 22-30) Administration des **Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe)**, **Wien, IV., Favoritenstrasse 27.** Anfragen finanzieller Natur werden kostenfrei und sachgemäß gerne beantwortet und Probenummern gratis versendet.

